



ULRIKE FOLKERTS

# „Ich habe mich immer mehr von meinem Bauch leiten lassen“

AN DIE SCHAUSPIELSCHULE SCHAFFTE SIE ES ERST IM FÜNFTEN ANLAUF. DOCH SIE HIELT AN IHREM TRAUM FEST, VOR DER KAMERA ZU STEHEN. DURCH IHRE ROLLE DER TATORT-KOMMISSARIN LENA ODENTHAL WURDE ULRIKE FOLKERTS SCHLISSLICH BEKANNT. HIER SPRICHT SIE ÜBER HÜRDEN, ERFOLGE UND TRÄUME



Der erste Kostümversuch für den Tat-



Mit meiner Schwester Kirsten (li.),



Mit Hans-Günter Martens beim 10-jährigen Jubi-



Ich im Alter von vier Jahren



Konfirmation meiner Schwester, ich im rot karierten Hemd, 1970



Als Tod bei den Salzburger Festspiel 2006

Buscimo-  
luptat  
faces ma-  
xim  
ipsunt  
aut dolo-  
re do-



Unterwegs in den USA, 1980



Bei den Gay Games in New York, 1994



1986 mit kurzen Haaren

NAME: Ulrike Folkerts  
GEBOREN: 14.5.1961 in Kassel  
BERUF: Schauspielerin  
Ulrike Folkerts studierte vier Semester Theater- und Musikwissenschaft, bis sie an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover angenommen wurde. Seit 1989 spielt sie die Rolle der Tatortkommissarin Lena Odenthal. 2007 erhielt sie für ihr soziales Engagement das Bundesverdienstkreuz. Mit ihrer Partnerin Katharina Schnitzler lebt sie in Berlin und Brandenburg.

## VERGANGENHEIT

**„ICH WAR KEIN KLASSENCLOWN, NIE EXTROVERTIERT. OBWOHL AUS RATIONALER SICHT VIELES DAGEGEN SPRACH, FÜHLTE ICH, DASS DIE SCHAUSPIELEREI DER RICHTIGE WEG FÜR MICH WAR.“**

Ich wurde vor 60 Jahren in Kassel geboren: Im Mai, an einem Muttertag. Ich bin das zweite von drei Geschwistern. Mit meiner großen Schwester war meine Mutter ungeplant schwanger geworden, sodass meine Eltern heiraten mussten. Ich hingegen war ein Wunschkind, ein Kind der Liebe, so hieß es.

Meine Mutter war Avon-Beraterin und zog mit ihrem hellblauen Koffer von Tür zu Tür. Mein Vater war Schaufensterdekorateur und kaum zu Hause. Die beiden waren sehr bemüht, ein schönes Zuhause für uns als Familie zu schaffen. Sie arbeiteten viel und nahmen einen Kredit auf, um ein Haus bauen zu können. Wir hatten einen großen Garten, hinter dem Grundstück waren nur Feld, Wiese und Kühe. Ich habe es schon als Kind geliebt, draußen in der Natur zu sein.

Die Ehe meiner Eltern war allerdings nicht einfach. Es gab oft Stress zuhause. Ich habe versucht, immer gut zu funktionieren und ihnen nicht zur Last zu fallen. Ich war schüchtern und eher vorsichtig. Aber ich war auch ein glückliches Mädchen und hatte eine erfüllte Kindheit. **Vielleicht half mir mein sonniges Gemüt, mit den familiären Spannungen umzugehen. Ich habe mich selbst jedenfalls immer als ein Glückskind gesehen und hatte das Gefühl, das Leben meint es gut mit mir.**

Als ich 15 war, ging die Ehe meiner Eltern in die Brüche. Mein Vater hatte sich neu verliebt und ging. Ich verstand das damals nicht und war geschockt, dass er einfach verschwunden war. Meine Mutter musste das Haus verkaufen, wir zogen vom Dorf in die Stadt und ich bekam ein sechs Quadratmeter großes Zimmer. Der Kontakt zu meinem Vater war danach über viele Jahre nicht besonders gut.

In dieser schwierigen Phase half mir der Sport, der immer schon etwas Befreiendes für mich hatte. Eigentlich hätte ich als Mädchen am liebsten Fußball im Verein gespielt. Leider gab es keine Mädchenmannschaften, also bolzte ich mit den Jungs auf den Kuhwiesen. Später meldete meine Mutter mich im Schwimmverein an. Ab diesem Zeitpunkt hatte ich dreimal in der Woche Training. Obwohl das extrem anstrengend war, ging ich immer gern hin. Ich war als Einzelkämpferin nie so gut und fühlte mich viel wohler damit, in der Gruppe zu schwimmen. Mein größter Erfolg war eine Bronzemedaille bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in der Staffel. Bis zum Abitur war ich Leistungsschwimmerin.

In der Schule war ich gut, aber ich hatte lange keine Idee, was ich beruflich werden sollte. Durch meine Theater- und Deutschlehrerin entdeckte ich meine Begeisterung für das Schauspielern. Sie ging mit uns ins Theater, las mit uns Stücke und spiel-

te Szenen. Ich fand das Erlebnis großartig, Text zu lernen und eine Figur darzustellen, mit der ich nichts gemeinsam hatte. Ich wollte mehr davon und selbst vorne auf der Bühne stehen. Gleichzeitig wusste ich, dass es für mich nicht leicht werden würde: Ich war nie der Klassenclown, nie extrovertiert. Also übte ich meine Szenen leise im stillen Kämmerlein – und das ging natürlich schief. Ich hatte so eine Panik und zeigte so wenig von mir, dass ich bei Vorsprechen relativ schnell nach Hause geschickt wurde.

Nach dem Abitur wählte ich einen Umweg und studierte Theaterwissenschaften. Dort hatte ich weitere Gelegenheit, Stücke zu spielen und mich zusammen mit anderen richtig vorzubereiten. An meinem Traum, an die Schauspielschule zu gehen, hielt ich fest und versuchte es immer wieder. Nachdem es vier Mal nicht geklappt hatte, gab ich mir einen letzten Versuch. Obwohl aus rationaler Sicht vieles dagegen sprach, fühlte ich, dass das der richtige Weg für mich war. Ich habe mich im Leben auch später mehr vom Bauch als vom Kopf leiten lassen – und Schauspielerin werden wollte ich unbedingt. Vor meiner fünften Aufnahmeprüfung sagte ich mir: „Entweder sie nehmen mich jetzt – oder ich bin nicht begabt genug. Dann muss ich das akzeptieren.“ Doch schließlich klappte es: In Hannover wählten sie mich aus 900 Bewerbern auf neun Plätze aus.

## GEGENWART

**„DIE ROLLE DER KOMMISSARIN LENA ODENTHAL WAR MEINE RETTUNG UND EIN GLÜCKSFALL. SIE IST EINE STARKE PERSÖNLICHKEIT, DARF RENNEN, STREITEN UND BREITSEITE ZEIGEN.“**

Als ich mich das erste Mal in eine Frau verliebte, machte mir das zunächst wahnsinnig Angst. Ich bin in einer Umgebung groß geworden, in der niemand anders lebte als meine Eltern. Es gab nur eine „Normalität“: Die heterosexuelle Welt, zu der Vater, Mutter und Kinder gehörten. In der Schauspielschule wurde mir klar, dass ich anders leben möchte: Ich hatte mich Hals über Kopf in eine Mitstudentin verknallt.

**Ich war verunsichert, denn damals war Homosexualität ein Tabu und ich befürchtete, als lesbische Frau keine Wohnung und keine Jobs zu bekommen. Doch ich wurde jedes Jahr mutiger: Ich traute mich in Lesbenbars, zeigte mich mit meiner Freundin in der Öffentlichkeit und saß in der Jury einer schwul-lesbischen Show.** Vor mehr als 20 Jahren outete mich schließlich die Bild-Zeitung. Unfreiwillig. Damals machte ich mir vor allem Sorgen, dass meine Familie belästigt werden würde. Zum Glück hat man sie aber in Ruhe gelassen. Mittlerweile gehe ich gelassen mit meiner Homosexualität um, auch wenn ich mich so wenig wie möglich dazu äußere: Es ist nicht wichtig, wen ich liebe und welche sexuelle Orientierung ich habe.

Mit den Inszenierungen im Theater in den 1980er Jahren war ich ziemlich unglücklich. Ich musste zum Beispiel

in *Peterchens Mondfahrt* ein ängstliches, kleines Mädchen in einem rosa Nachthemd spielen, das sich immer hinter ihrem Bruder versteckt. Diese Rollenklischees fand ich furchtbar. Ein Lichtblick war deswegen für mich der Film *Das Mädchen mit den Feuerzeugen*, in dem ich eine Prostituierte spielte. Die Rolle fiel mir leicht und der Dreh am Filmset machte mir viel mehr Spaß als die Arbeit am Theater. Für mich war es eine tolle Erfahrung, vor der Kamera zu stehen. Als mein Engagement auf der Bühne auslief, wollte ich auf keinen Fall verlängern.

Kurz darauf wurde ich für das Tatort-Casting eingeladen. Ich bekam die Rolle, die mein weiteres Leben mehr als jede andere prägen sollte. Im selben Jahr erfüllte ich mir den Traum, nach Berlin zu ziehen. Sechs Wochen im Jahr stand ich für den Tatort vor der Kamera, den Rest der Zeit kellnerte ich in einer Bar. Dass ich letztendlich zu einer öffentlichen Person werden würde, damit habe ich nicht gerechnet. Und es hat mich zuerst überfordert. Der SWR war damals der einzige Sender, der eine Frau als Kommissarin installiert hatte. Inzwischen spiele ich die Rolle der Lena Odenthal seit 32 Jahren. Ihre Figur ist eine starke Persönlichkeit, die schnell rennen, streiten, schießen und Breitschritte zeigen darf. Sie war meine Rettung, ein Geschenk und ein Glücksfall. Nach so vielen Jahren klebt natürlich die Tatort-Kommissarin an

mir. Eine zeitlang dachte ich, ich sei dadurch zu festgelegt. Aber mittlerweile bin ich einverstanden damit. Mein Beruf bietet mir so viele Möglichkeiten, ich habe Komödien, Rosamunde-Pilcher-Verfilmungen, Serien gespielt – und irgendwann auch wieder Theater. Ich durfte schwanger sein, den Tod spielen, heiraten.

Im echten Leben lebe ich mit meiner Partnerin Katharina in einer Wohnung in Berlin und in einer Datscha auf dem Land in Brandenburg. Sie ist meine beste Freundin, meine Geliebte, meine Lebensbegleiterin und die Frau an meiner Seite. Es ist nicht leicht, mit einer Person des öffentlichen Lebens zusammen zu sein, aber Katharina hat es immer mit Bravour hinbekommen. Sie ist selbst eine erfolgreiche Künstlerin, hat sich nie versteckt oder klein gemacht. Das war für mich entscheidend, denn ich brauche eine starke Frau neben mir.

Im vergangenen Jahr habe ich mich der Initiative #ActOut angeschlossen. Sie setzt sich für die Akzeptanz von unter anderem lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in der Film-, Fernseh- und Theaterbranche ein. Die tut zwar tolerant, ist es aber nicht. Mit Katharina habe ich außerdem den Verein *kulturvoll* gegründet, mit dem wir uns für die kulturelle Förderung von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen engagieren. Diese Arbeit ist mir sehr wichtig.



Mit meiner Partnerin Katharina bei einer Gala, 2019



Met se natem sitasitatAtem et facidus ut pelecto reore aectis



Met se natem sitasitatAtem et facidus ut pelecto



Gerade ist mein neues Buch erschienen



"Pfoten weg": Die Debatte um sexuelle

Zu Gast bei Ina Müller



Met se natem sitasitatAtem et facidus ut pelecto reore aec-



Met se natem sitasitatAtem et facidus ut pelecto reore aectis

## ZUKUNFT

**„ICH SETZE MICH NICHT MEHR SO UNTER DRUCK WIE FRÜHER UND WILL MICH NICHT MEHR ABSTRAMPELN. LIEBER NUTZE ICH DIE VERBLEIBENDE ZEIT FÜR DAS, WAS MIR WIRKLICH WICHTIG IST.“**

Ich bin jetzt in der dritten Phase meines Lebens angelangt. Wirklich alt fühle ich mich nicht, auch wenn 60 eine komische Zahl ist. Natürlich werde ich gebrechlicher und habe graue Haare, die ich färbe. Auch mein Körper verändert sich, mein Rücken macht Probleme und ich bin in den Wechseljahren. Ich sehe älter aus als junge Kolleginnen, aber darauf kommt es doch nicht an. Schönheit und Jugend sind nicht alles.

**Ich versuche, fit zu bleiben, schon allein, weil mir etwas fehlt, wenn ich mich nicht austoben und meinen Körper an seine Grenzen bringen kann. Bewegung war, ist und wird immer ein wichtiger Teil meines Lebens sein.** Wenn ich laufe oder im Wasser meine Bahnen ziehe, ist das für mich wie Meditation. An neuen Drehorten suche ich zuerst eine Joggingstrecke heraus, und sportliche Herausforderungen reizen mich nach wie vor. Nächstes Jahr finden die Gay Games in Hongkong statt. Ich möchte dabei sein und ein Zeichen setzen. Wenn es die politische Situation zulässt, werde ich hinfahren – aber nicht allein. Ich möchte mit ein paar Freunden, die dort Tischtennis spielen, laufen oder tanzen wollen, beim Schwimmen antreten, auch wenn es nur 50 Meter im Delfinstil sind.

Ich war immer schon ein Teamplayer, Freunde spielen eine große Rolle für

mich: Gerade in schwierigen Zeiten helfen mir Zuspruch, Rückendeckung, Austausch und Ehrlichkeit. Ich möchte nicht immer stark sein müssen und sagen dürfen, dass ich nicht mehr kann, verletzt oder unsicher bin. Um glücklich zu sein, brauche ich Menschen und Kommunikation. Außerdem Musik, Bewegung und gutes Essen. Ich kann mich stundenlang damit beschäftigen, was ich für uns und unsere Gäste kochen werde, wenn wir die Tage in der Datscha planen.

Wenn ich über all die Krankheits- und Todesfälle in meinem Umfeld nachdenke, macht auch mir das Älterwerden manchmal Angst. Aber es bestärkt mich darin, die verbleibende Zeit zu nutzen und mich auf das Wichtige zu konzentrieren. Dazu gehört neben meinen Freunden meine Familie.  dem es einen Bruch in der Beziehung zu meinem Vater gab, habe ich heute zu beiden Eltern wieder ein sehr gutes Verhältnis. Auch der enge Draht zu meinen Geschwistern ist mir wichtig. Schon früher habe ich zwischen allen vermittelt, wenn es Probleme gab. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert.

So sehr ich das Familienleben genieße – selbst Mutter werden wollte ich nie. Aber ich finde Kinder toll und komme gut mit ihnen zurecht. Mit 19 war ich ungewollt schwanger und entschied mich für eine Abtreibung. Mit Kind, das wusste ich, hätte ich all

meine Träume begraben müssen. Ich litt darunter, habe es aber nie bereut, das Kind nicht bekommen zu haben. Es war die richtige Entscheidung für mich. Katharina und ich sind tolle Tanten; wir haben eine Horde Nichten und Neffen, die sich freuen, wenn sie uns besuchen. Sie in meinem Leben zu haben, bedeutet mir viel.

Dass ich einen Beruf erlernt habe, der mich nicht zwingt, mit 67 in Rente zu gehen, empfinde ich als großes Glück. Solange ich einigermaßen fit bin und mein Kopf funktioniert, kann ich spielen bis ich umfalle. Ich träume davon, schöne alte schrullige Rollen abzuspielen. Aber ich setze mich nicht mehr so unter Druck wie früher und will mich nicht mehr abstrampeln. Ich möchte jetzt genießen, was ich erreicht habe. Die Karriere ist nebensächlicher als sie es noch vor zehn Jahren für mich war. Auch Katharina kann als Künstlerin bis ins hohe Alter arbeiten. Es verbindet uns sehr, dass wir unsere Berufe so lieben. Ich freue mich auf die nächsten 30 Jahre mit ihr und sehe uns an schönen Orten, allein oder mit unseren Freund:innen, Nichten und Neffen und selbstgebackener Marmelade. Ich träume von einem schokobraunen Königspudeln. Und ich habe Lust auf einen Sehnuchtsort, der weiter weg ist als unsere Datscha in Brandenburg. Es soll ein Ort sein, an dem man mich nicht kennt, am liebsten in Südeuropa. Doch den muss ich noch suchen. ●

TEXT: TINA EPKING, FOTOS: ANDRÉ POLING/ROBA PRESS (AUFMÄCHER), KÓVESDI PRESSE-AGENTUR, AS SYNDICATION/ULLSTEIN BILD, GNONI-PRESS, JACQUELINE KRAUSE-BURBERG, GETTY IMAGES, XIM.GS, ROBA PRESS, AS SYNDICATION/ULLSTEIN BILD, DDP IMAGES, EDITH HELD, GNONI PRESS, EDITH HELD (ABSCHLUSSBILD)

